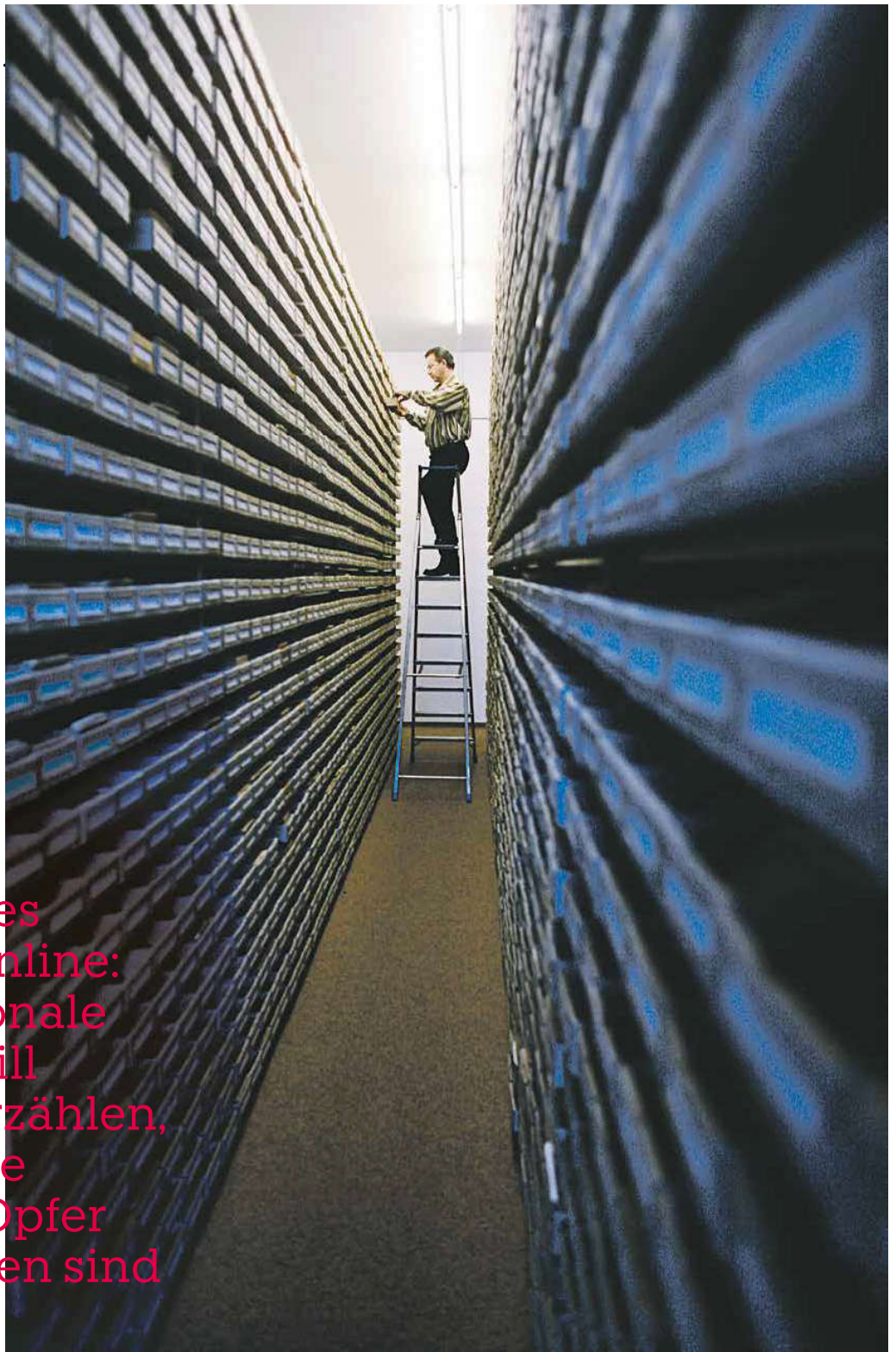


50 Millionen
Karteikarten,
Dokumente
über 17,5
Millionen
Nazi-Opfer:
das Archiv des
Internationalen
Suchdienstes
Foto: Hermann
Brededorst/
Polaris/laif

Akten gegen Fake News Ein einst verschlossenes Archiv geht online: Der Internationale Suchdienst will Geschichte erzählen, auch wenn die letzten Nazi-Opfer bald verstorben sind

Aus Bad Arolsen **Klaus Hillenbrand**



Diese Geschichte beginnt ziemlich schlecht. Da geht es um Akten-schränke mit vielen Millionen Einträgen, einem Direktor, der jeden Morgen eine Fahne aufziehen lässt, und viele, viele Opfer der Nazis, die lange, viel zu lange auf eine simple Auskunftsantwort warten müssen, von der aber ihre Rente abhängt. Manche starben, bevor der entscheidende Brief eintraf, weil sich die Anträge der Überlebenden stauten. „Der Stau ist das offizielle Problem des Suchdienstes, die Stimmung in der Belegschaft das inoffizielle“, so steht es in einer taz-Reportage von Thomas Gerlach vom März 2000.

Die Rede ist vom Internationalen Suchdienst im hessischen Städtchen Arolsen. Diese Institution, damals geleitet vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes, war gleich mehrfach in Verfall geraten: überlange Bearbeitungszeiten, unqualifizierte Mitarbeiter, fehlendes Interesse an einer historischen Aufarbeitung, eine bräsigte Amtsführung, gar der Vorwurf sexueller Übergriffe – der Suchdienst in Arolsen wurde unter Nazi-Opfern wie Historikern zum Inbegriff für einen Laden, bei dem absolut nichts so funktionierte, wie es das eigentlich sollte.

Zeit, dort anlässlich des Jahrestags der Befreiung von der Nazi-Herrschaft einen Besuch abzustatten. Schließlich sind seit der letzten Reise mehr als 18 Jahre vergangen.

„Lieferanteneingang“ steht auf dem Schild am Eingang zu einer Lagerhalle. Die Oberlichter sind gegen einfallende Sonnenstrahlen abgedeckt, eine Klimaanlage säuselt, und Neonlicht strahlt über eine sich schier unendlich ausbreitende Zahl von Regalen. Darin liegen, säuberlich nach Anfangsbuchstaben geordnet, Zehntausende kleine graue Pappkartons. Und in diesen wiederum verbirgt sich der Schatz von Arolsen – 50 Millionen Karteikarten. Diese geben Auskunft über 17,5 Millionen Menschen: KZ-Insassen und Sklavenarbeiter aus fast allen Ländern Europas, überlebende und ermordete Juden und Christen, Deportierte und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg als „Displaced Persons“ in den Besatzungszonen fest sitzende Verschleppte.

Es sind die papierernen Hinterlassenschaften der Nazi-Herrschaft, das Grauen auf vergilbten Karteikarten. Weiter hinten in der Halle liegen die Einzeldokumente, auf die die zentrale Namenskartei verweist: noch einmal 30 Millionen Dokumente. Persönliche Papiere, Deportations-

listen der Nazis, die berühmte Liste des Judenretters Oskar Schindler, alles im Original. Aneinandergereiht lagern hier, hochkant Blatt an Blatt gelegt, 14 bis 15 Kilometer Papier.

Die alliierten Siegermächte haben dieses Papiergebirge kurz nach dem Krieg zusammengetragen. Schon 1942/43 begannen dort Diskussionen über die Frage, wie man nach dem Sieg den Millionen Vermissten und Vertriebenen helfen

„Wenn die letzten Zeugen nicht mehr leben, haben diese Dokumente auch die Funktion von Beweisen“

Floriane Hohenberg, Direktorin

könnte. Auf den Standort Arolsen fiel man, weil die Stadt ziemlich genau in der Mitte Deutschlands liegt und zudem eine geräumte SS-Kaserne den notwendigen Raum bot. In den 1950er Jahren entstand ein Neubau, mit einem Waschbecken in

jedem Zimmer. Die Verantwortlichen dachten damals, der Suchdienst werde sich bald überlebt haben und dann könne man aus dem Haus eine Kuehleinrichtung oder ein Hotel mit Einzelzimmern machen. Eine Fehleinschätzung.

Christian Groh steht am Rand des Regalmeers in der Lagerhalle und verweist auf vergilbte Blätter Papier, darin mal mit der Hand, mal mit der Schreibmaschine ausgefüllte Vordrucke, die das Schicksal eines Menschen dokumentieren, der Dokumentensammlung entnommen. Von Szulim Feferkorn ist da die Rede, geboren 1912 bei Lublin in Polen, 1,60 Meter groß, blaue Augen und braunes Haar. Der polnische Jude hatte 1941 das Zwangsarbeitslager in Budzyn überstanden, ab 1942 das Lager Radom überlebt, war beim Herannahen der Roten Armee 1944 nach Vaithingen in ein KZ-Außenlager verschleppt worden und erlebte im Mai 1945, vor genau 73 Jahren, seine Befreiung durch die Amerikaner in Neuenbürg. Er kam in ein Krankenhaus, wurde in ein Lager für Displaced Persons gebracht, heiratete eine Deutsche. Am 1. Juni 1948 stellte er einen Antrag auf die Ausreise in den gerade gegründeten Staat Israel. 1956 beantragt Feferkorn Wiedergutmachung bei den deutschen Behörden. Der Ausgang dieses Verfahrens